Vorläufer des heutigen Samariterwesens

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **19 (1911)**

Heft 18

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-546778

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

wohl an unsere Sekundarschulen. Die berufensten Lehrer hierfür werden sein: der Lehrer der Somatologie und Physiologie und der Turnlehrer. Ersterer würde in oben angedeuteter Weise den theoretischen Teil übernehmen, während der letztere die Transport- und Tragübungen in den Turnstunden demonstrieren und ausführen lassen würde. Die Uebungen im Anlegen von Notverbänden, sowie die Improvisation solcher Verbände mit allem möglichen Material, wäre dann Sache beider Lehrkräfte zusammen, da der Somatologe für die richtige Anlegung der Verbände nach physiologisch-pathologischen Begriffen zu sorgen hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Vorläufer des heutigen Samariterwesens.

(Von einem bernischen Krankenwärter.)

III.

In Nr. 16 und 17 dieser Zeitschrift haben wir uns eingehend mit zwei Schriften befaßt, die als Vorläufer des heutigen Samariterwesens betrachtet werden können. Wir wollen im Anschluß daran noch in aller Kürze, soweit sie uns bekannt ist, die übrige Literatur erwähnen, die sich vor der eigentlichen Entwicklung des Samaritergedankens mit der Laienhülfe befaßt.

In früherer Zeit wurden alle Länder und wohl auch die Schweiz mit mehr oder weniger populären Medizinbüchern nachgerade überschwemmt. (Der Schreiber dies besitzt ebenso einige Dutzend davon!) Den Nutzen oder besser gesagt Schaden und Unheil, das sie stiften, lassen wir dahingestellt, leider werden sie noch in unserer fortschrittlichen Zeit zu strafbaren Kurpfuschereien benützt, ungeachtet dessen, daß ihnen, soweit wir als Laie urteilen dürfen, mehr historischer als medizinischer Wert zukommt. In fraglichen holzbetäfelten Bänden fanden wir nur spärliche Ausbeute über die Hülfe bei Unglücksfällen. Eines aus dem Jahr 1579 spricht von „Den Schäden aus den Donnerstreichen" (Blitzschlag), ein anderes, datiert 1592, klärt über die Wasserbehandlung bei Gliederverrenkungen auf. Würtzen, 1612, beschreibt Schuß-, Hieb- und Stichwunden. Von Herrenschwand, 1788, (deutsche Ausgabe) handelt „Von den Ertrunkenen". Doch wir sind schon etwas zu weit vorausgeeilt und haben einen Namen von gutem Klang absichtlich zur weitern Ausholung zurückgestellt. Die bis jetzt aufgezählten Schriften geben nur kurze Details im Gegensatz zu Tissot's (1728—1797) « Avis au peuple sur sa santé », Lausanne 1761; nachweisbar in 14 Sprachen übersetzt, nämlich ins deutsche, dänische, englische, flämische, griechische, holländische, italienische, polnische, russische, schwedische, spanische und in das ungarische. Tissot dehnte seine Unterrichtungen auf alle möglichen Unglücks- und Zufälle aus. Dem Bischoffzeller Arzt Dr. Scherb kamen die „Anleitungen für das gemeine Volk", wie die schlecht übersetzten Titel von Tissot's Avis 2c. genannt wurden, zu weitläufig vor, er gab daher (laut « Gazette de Santé », Zürich 1783 Bd. II, p. 468.) einen merklich abgekürzten Leitfaden von nur 5 Bogenstärke heraus und ließ manches Rezept, das er für unnütz errachtete, weg, auch widerriet er vom Aderlaß durch Laienhände. (Immerhin ein kleiner Fortschritt!) Die Diagnose und weitere Behandlung der Kranken und Verunglückten legten die Autoren der oft zitierten Medizinbücher, dem Volke mit ihren Anweisungen ganz vertrauensvoll in die Hände. Gerade hierin unterscheiden sich unsere „Kurze Anleitung" von St. Gallen (S. I. Teil.) und Dr. Mayors « Fragments de chirurgie » Lausanne (S. II. Teil), welche

einzig das Bestreben hatten, breitere Volksschichten zur freiwilligen Hülfe bei plötzlichen Unglücksfällen heranzubilden und die spätere Behandlung als Sache der Kunstverständigen (Aerzte) erklärten, eben sehr vorteilhaft von oben beschriebenen Hausarzneibüchern, die aus jeder alten Muhme, Dorfmetzger und sonstigem Pechvogel einen Mediziner vierter Güte machen wollten. Ein großer Mangel haftete und mußte den beiden Vorläufern unseres Samariterwesens von St. Gallen und Lausanne anhaften. Wir meinen das Fehlen jeder praktischen Uebung, ohne die ein ersprießlicher Samariterdienst einfach Unsinn ist. Mayor hat zwar, wie wir gesehen, darauf aufmerksam gemacht (s. beim Wundenvernähen II. Teil). Doch den Fortschritt unseres jetzigen) ausgedehnten Samaritertums, verdanken wir allein einer lebensfähigen Organisation, verbunden mit Lehrkursen und praktischen Uebungen. Der warme Appel Dr. Mayors an die Militärwundärzte wird wahrscheinlich nicht ungehört verhallt sein. Nachdem diese Ansichten und Methoden schließlich ihren Weg in die praktischen Unterrichtsstunden der Sanitätsmannschaften Eingang gefunden, sind sie von diesen in die freiwilligen Sanitätsvereine übergegangen. Aus diesem wiederum ging, wie das vortreffliche Referat des Herrn. Dr. Sahli (Jahrgang 1909, p. 7.) darlegt, der erste Samariterverein in Bern hervor.

Auf die nun rasch fortschreitende Entwicklung des Samariterwesens hat namentlich der Sinn und Geist der Genfer Konvention den größten Einfluß gehabt, indem dadurch das Volk für die humanen Bestrebungen der Samariterhülfe mächtig vorbereitet wurde. Mehr und mehr haben sich, dank dem Einfluß und dem werktätigen Eingreifen des schweiz. Roten Kreuzes, namentlich die Aerzte der samariterischen Bestrebungen angenommen und haben durch Abhaltung von Vorträgen aller Art und durch systematisch durchgeführte Kurse in scharf abgegrenztem Rahmen die natürliche Lernbegierde des Publikums in richtige Bahnen gelenkt und haben dem Samaritergeist besonders in einigen Gegenden unseres Vaterlandes Eingang in die hintersten Täler verschafft, nicht nur Hülfe bringend für die plötzlichen Unglücksfälle des täglichen Lebens, sondern Aufklärung und Bildung hineintragend in die breitesten Schichten des Volkes.

Eine interessante Beobachtung

hat Herr Bartmann, Fischereidirektor von Wiesbaden, gemacht. Bekanntlich wird die Malaria (das berüchtigte Wechselfieber), welches jährlich auch in Europa ungezählte Menschen zu Siechtum und frühem Tode bringt, hauptsächlich durch gewisse Stechmücken übertragen, die ihre Eier auf die Oberfläche stehender Gewässer, wie Sümpfe, Teiche, legen. Es hat sich die Seuchenbekämpfung deshalb seit Jahren zur Aufgabe gemacht, das Uebel an der Wurzel anzugreifen und die so verhängnisvolle Insektenbrut zu zerstören. Darin, wie überhaupt in der Bekämpfung der Malaria leistet namentlich das italienische Rote Kreuz Hervorragendes. Durch weitläufig angelegte Drainierung werden die sumpfigen Gegenden trocken gelegt, daneben werden die Teiche in großer Ausdehnung mit Petroleum übergossen, wodurch die Brut abstirbt. Allein das Verfahren hat sich als außerordentlich kostspielig erwiesen und dürfte in heißen Ländern, in denen ja die Seuche daheim ist, auch wegen der Feuersgefahr nicht ohne Bedenken sein. Auch das Anpflanzen von Eukalyptuspalmen, deren scharfer Geruch die Mücken vertreibt, ist mit Erfolg versucht worden, hat aber den Nachteil, daß es den Kulturen schädlich ist, weil diese Pflanzen dem Boden reichlich Säfte entziehen.

Nun hat Herr Bartmann beobachtet, daß über Wasserbecken, worin eine Wasserpflanze